



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

6. Von Lachmann, [herbst 1820]

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

vielm Recht und einen feinen Sinn und Tact. Freilich sollen wir nicht *Philosophemata* hineintragen, aber sie doch erkennen, wo sie sind, man kann bei Betrachtung der Natur nicht wohl die Luft entbehren in welcher sie aufwächst und die sie einathmet, ob es gleich das Ansehen hat, als ginge es, wenn man von einer Pflanze ein Exemplar abbricht und zu besonderer Untersuchung in sein Studirzimmer trägt. Im Nibelungen Lied ist gewiß alles Bewußtseyn der Bedeutung verloren, es ist ganz in die geschichtliche Ansicht getaucht und von ihr zu neuem Leben erquickt, dennoch ist es nicht blos erlaubt, sondern auch Pflicht zu sehen, was sich noch wider Willen erhalten hat. Nur Hagen und Mone sind auf falschem, unfruchtbarem und unerfreulichem Weg, ich lasse das als einen Einwand gegen Creuzer gelten, daß sein Schüler schon so gewaltig über die Schnur haut, er muß schon einen Irrthum beigemischt haben, der da wuchert. Was den 1) Einwurf gegen die Anspielung auf die Lügen der Kreter im Homer betrifft, so fällt mir eben ein, ob man nicht fragen darf: sind diese Lügen nicht erst eine Entartung einer frühern, längst bekannten Neigung zu phantastischen Erzählungen, zu der Völker und Individuen geneigt sind, die man nicht Lügen schelten darf?

Ich übersehe Ihren Brief und finde, daß ich noch etwas über Herders Cid bemerken muß, den Sie ein paarmal zu Ihrer Stütze gemacht haben. Herder hat, so viel ich weiß, ziemlich frei übersetzt, ausgelassen, auch zugesetzt, dabei, was wohl zu merken, den critisch gebildeten Verstand gehabt, vorsichtig zu verfahren, keine eigene Arien einzulegen, überhaupt an sich zu halten, auch für einen gleichen gehaltenen Ton zu sorgen; gleichwohl ist das einzelne verschieden, einiges einfach erzählend, anderes betrachtend und zum dramatischen sich neigend. Sodann beruhen diese Lieder auf dem historischen Princip, das von dem lebendigen und schönen poetischen Gefühl jener Zeit gefärbt und geschmückt ist, sie haben aber keinen alten mythischen Anfang und Mittelpunct. Sie sind, was im Nibelungen Lied der Bischof von Passau ist, gewissermaßen.

Leben Sie wohl, werthgeschätzter Freund, und seyn Sie herzlich begrüßt, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich mich auf Ihren nächsten Brief freue.  
W. C. Grimm.

#### 6. Von Lachmann.

[Königsberg, herbst 1820.]

Ich muß zu meiner eigenen Beschämung nur eingestehn, daß Ihr lieber Brief vom 3<sup>ten</sup> Julius ist. Sie müssen mir schon verzeihen, daß ich vor manchen Arbeiten immer nicht zum Antworten gekommen bin.

1) „den“ verbessert aus „die“.



Ich finde in Ihrem Briefe vieles, das mir sehr zusagt, das mir überaus wahrscheinlich ist: und ich gebe die Hoffnung nicht auf, es werde sich künftig historisch strenger beweisen lassen. Daß es ein oder mehrere alte cykliche Nibelungen Lieder gegeben, habe ich Ihnen als möglich zugestanden. Was Sie über Gesang, prosaische <sup>1)</sup> Erzählung und Schrift sagen, halte ich für wahr, und nehme mit Dank die Aufklärung an. Nur sind die Zeitbestimmungen noch mangelhaft, und es fragt sich, ob das 13<sup>te</sup> Jahrhundert, falls Ihre Perioden richtig sind, nicht in eine spätere oder frühere falle als Sie meinen. Vielleicht beides. Denn man hat doch wohl lange nach Aufzeichnung des Nibelungen Liedes die Geschichten desselben gesungen: die Lieder des Heldenbuchs sind ja viel später erst aufgezeichnet. Hingegen daß von einem so alten Gedichte, als Sie meinen, in dem unsrigen noch Spuren seien, kann ich nicht glauben. Dies ist jetzt unser Streitpunkt. Nämlich es scheint mir, wie Ihnen, nun *n o t h w e n d i g*, daß in den ältesten Gedichten die Idee weit reiner ausgesprochen sei und die Erzählung in allen Haupttheilen gegeben. Aber es scheint mir unmöglich, daß der Aufzeichner eins dieser ältesten Gedichte <sup>2)</sup> aufgeschrieben und mit den Einzelheiten kleinerer Lieder ausgeschmückt habe. Hier wären viel einzelne Fragen zu berichtigen. Warum ließ der erste Aufzeichner eine Hälfte weg? oder wenigstens, warum führte er nur Eine Hälfte aus? (Warum Wolfram im Parcial eben das that, läßt sich recht wohl sagen). Welche Rolle spielte Dankwart in dem Gedichte, und Volker? Fehlte Siegfrieds Jugendgeschichte? pp. Vor allem aber: wiewohl immerfort und noch später gewiß viel Lieder, die den ganzen Umkreis der Fabel begriffen, gedichtet sind, — war es denn möglich, daß sich neben den neuen ausgeführteren Liedern ein nur einigermaßen älteres cykliches erhielt? Es widersprach natürlich im einzelnen überall den einzelnen ausführlicheren Liedern <sup>3)</sup>: und da diese an sich Werth hatten, die Idee aber immer dunkler ward, so mußten die alten in Verachtung oder wenigstens in Vergessenheit gerathen. Darum haben das alte und das neue Hildebrands-Lied keine Spur von Ähnlichkeit. Und nöthig hatten doch die Ordner gewiß auch kein altes cykliches Gedicht. Seit Sie mir meine prosaische Erzählung unglaublich gemacht haben, scheint es mir wir brauchen keine Art von Nothbehelf. Ich will einmahl annehmen, unsere Nibelunge Noth bestehe etwa aus 60 Liedern: so konnte doch in gesangreicher Zeit und Gegend wohl jedermann 40 davon gehört haben: ein Wunder, wenn er dann nicht den ganzen Gang der Erzählung kannte (die unbedeutendern Widersprüche achtete man nicht, weil es einzelne Lieder waren). Wie sollte

1) „prosaische“ verbessert aus „münd[liche]“.

2) „eins dieser ältesten Gedichte“ verbessert aus „dies Gedicht“.

3) „ausführlicheren Liedern“ verbessert aus „Ausführungen“.



nun ein Sänger, oder mehrere, die alle 60 Lieder (oder wenigstens die Hälfte davon) gehört hatten und auswendig wußten und selbst sangen, noch einer Anleitung bedurft haben beim Aneinanderreihen der einzelnen Lieder? In der That, die Lieder ordnen, und durch ein Paar Zeilen verknüpfen,\*) konnte wohl jeder von den Blinden, die sangen, daß Seifried hürnen war. Was aber nicht jeder konnte, war, wie ich noch immer glaube, erstens das Einführen der strengen Reime. Freilich sind sie wohl auch um jene Zeit in die Volkspoesie eingedrungen, aber doch nicht so regelmäßig. Wie wäre sonst erklärlich, daß im Morolf nur Assonanzen sind, in der umgearbeiteten Wernherischen Maria ebenfalls, und in Gudrun die weiblichen Strofenschlüsse so wenig streng gehalten? Auch das kann ich nicht aufgeben, daß das Mythische absichtlich zurückgestellt sei. Ein neuer Beweis dafür: 386 <95, 2> wird für *daz starke risen wâren* in der Umarbeitung gesetzt *die stark als risen wâren* — in der 8ten Aventure, wo die Nibelungen öfter *risen* heißen, ist es stehn geblieben. Daß etwa Gibichs Name verändert sein könnte, war nur Beispiel einer Möglichkeit; ein besseres: vor 9001 <2160, 1> möchte ich nicht mit Ihnen eine Lücke annehmen, sondern lieber glauben, das Lied 8965—9116 <2152—2188> gehöre in den Fabelkreis, in dem Gernot und Hagen Brüder sind (cf. der Hünen-Abschnitt im Rosengarten Lied). Warum aber die Ordner nicht mehr änderten und wegräumten? Ich denke, einmahl durften sie nicht. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß das altklug gewordene Zeitalter an den Liedern nur negative Ausstellungen machte: es sei viel unglaublich (s. Klage <4300> und Wolframs Äußerung über Wittig <Willeh. 384, 23>), vielleicht auch war die Form nicht gebildet genug, so sehr auch schon die neue Galanterie eingedrungen war: aber dabei hingen sie doch mit der zärtlichsten Liebe an den alten Liedern, wie an einer Frucht, die sie sich selbst verboten. Bei solcher Gesinnung war zu wesentlichen Änderungen weder die Versuchung groß bei den Ordnern, noch hätten sie willkommen sein können. Und dann ist auch in allen guten Volksliedern etwas Ewiges und Unvergängliches, das sie nicht verderben<sup>1)</sup> läßt. Durch die schlechtesten Übersetzungen, Parafrazen und Nachbildungen gehn sie nicht ganz zu Schanden. Daß das Gedicht wirklich ein Ganzes ist, ein lebendiger gegliederter Körper, das rechne ich nicht den Ordnern als Verdienst an, sondern dem Volke.

Gern gebe ich zu, daß eben so oft Lücken als Einschiesel zu finden sind: ich habe selbst sonst schon einige angeführt. Aber wir müssen doch auch hier vorsichtig sein. z. B. 3901 <913, 1> wollen ohne weiters *dannen*

\*) „Gewis nicht, wegen der vielfachen Widersprüche im Einzelnen, wie sie ähnlicherweise in den Eddaliedern vorkommen.“ Grimm.

1) „verderben“ verbessert aus „vergehn“.



zu der linden breit, die vorher 3895 <911, 3> noch nicht genannt ist: die Linde war aber, wie die ganze Sage, schon allgemein bekannt. Es heißt: zu der Linde, an der, wie jedermann weiß, Siegfried erschlagen ward.

Ich war auch schon längst darauf gekommen, daß, wo der Sinn aus einer Strofe in die andre übergeht, zugesetzt oder verändert wäre. Doch ließ ich die Untersuchung liegen, weil fast in keiner Stelle das Resultat sicher schien. Viele ganz müßige und oft schlechte Zusätze (die noch abgerechnet, die EM noch nicht hat) kann man ohne weiteres streichen, wie 389 <96>. 697 <170>. 1093 <269>. 2453\*) <564>. (5029 <1194>?). 5189 <1234>. 5217 <1241>. 5345 <1272>. 5441 <1297> (wo sogar vorkommt *der markgräve daz* — im Reim! — *Hête wol geschaffen*). 7025 <1689>. 8457 <2027>. von wem sie aber herrühren, wird oft schwer zu sagen sein. Zuweilen müssen mehrere Strofen wegfallen, wie 940 <231> (vom Ordner, s. meine Note 60. S. 106),<sup>1)</sup> 1065 <262> in den Übergangsstrofen, 6393 <1535> s. urspr. Gest. S. 20,<sup>2)</sup> 7232 <1741> im Übergang, s. S. 43 oben.<sup>3)</sup> Bei den meisten Stellen muß man aber Änderungen annehmen, aus denen das Echte durchaus nicht zu errathen ist, 1961 <456>. 1977 <460>. 2717 <624>. 2804 <643>. 3297 <764>. 3552 <828>. 3945 <924>. 5021 <1192>. 5468 <1304>. 5737 <1371>. 5845 <1398>. 6272 <1505>. 9249 <2222>. Und besonders haben mich endlich einige Stellen im zweiten Theil, wie 6793 <1634>. 8637 <2071>. 8657 <2076>. 8677 <2081>. 8693 <2085> (vier in Rüdigers Aventure), auf die Meinung gebracht, man möge auch in Volksliedern zuweilen so 2 Strofen verknüpft haben. Im Titulrel ist dergleichen häufig, und doch ist er bestimmt für solche, die ihn lesen *oder in dem dône singen*. Dennoch wäre es schön, wenn Sie die Untersuchung durchführen wollten: Sie werden gewiß manches wichtige finden.

Indem ich das Geschriebene wiederum überlese, finde ich, daß ich mich fast schämen muß, auf Ihren wohlgeordneten und sorgfältig ausgeführten Brief so *αὐτοσχέδιαστ* zu antworten. Sie müssen bei einem, dem es schwer wird erträglich zu schreiben, schon so vorlieb nehmen. Die Meinung wird hoffentlich deutlich sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir mein langes Säumen nicht nachtrügen, und mir recht bald wieder schrieben. Herzlich grüßt Sie

Ihr

C. Lachmann.

Ich erinnere mich nicht im Druck des Wilh. v. Or. 2 Theil, den ich jetzt nicht in Händen habe, S.<sup>4)</sup> 57a gelesen zu haben, daß auch in diesem Ge-

\*) 3345 <776>. 4793 <1135> (von Hagen unrichtig interpungirt und erklärt).

- 1) Kleinere schriften 1, 76.
- 2) Ebenda 1, 13.
- 3) Ebenda 1, 30.
- 4) Gestrichen: „56 b. oder“.



dichte Christians (von Troyes?) Erzählung getadelt wird. Im Cod. Pal. 404 steht dort (125, 19): — *Als was ouch drobe daz kursit. Cristiâns einen alden timît Im hât zv Mollium (ze Monliân) an geleet. Dâ mite er sîn tumpheit reget, Swer sprichet sô nâch wâne.*

#### 7. Von Lachmann.

Lieber Freund,

ich habe nicht gewagt um eine Antwort auf meinen letzten Brief zu bitten, so lange ich sie auch gewünscht habe: ich wußte recht gut, daß er keine Antwort verdiente, so unbedeutend war er, geschrieben in einer Zeit, wo ich, eben in anderen Studien begriffen, zu jenen zurückzukehren wenig aufgelegt war. Jetzt ist das anders, und ich möchte gern viel aus Ihnen herausfragen: schlimm wär' es, wenn nun Sie grade keine Lust hätten.

Ich will bei einer Äußerung in einem Ihrer Briefe anknüpfen. Sie sagen, die Fabel in den Nibelungen sei dieselbe wie in einem ungedruckten Rosen Garten Lied. Nach Ihrer Recension über Göttlings Gibellinen<sup>1)</sup> meinen Sie die jetzo gedruckte. Ich sehe die Ähnlichkeit wohl, die sich im Einzelnen mag weiter durchführen lassen, und endlich scheinen kann auf einen tieferen Grund zurückzuweisen. Allein erstlich ist es doch bedenklich, anzunehmen, wie Sie thun und thun müssen, daß neben der Nibelungen-Sage gleichzeitig eine mährchenhaft verkleinlichte Gestalt derselben dagewesen sei: denn den Hauptpunkt, Siegfrieds und Dietrichs Kampf im Rosengarten, vindiciert dem 13 Jahrhundert das Zeugniß Ottokars von Horneck.<sup>2)</sup> Und zweitens bin ich überzeugt, alle Deutungen der Nibelungensage sind falsch, die Dietrichen pp mit einmischen, weil die Sagen von den Nibelungen ursprünglich getrennt waren von dem Kreise Dieterichs, und erst nachher vermischt wurden, der Gegensatz der Helden aus beiden Kreisen also zwar sehr wichtig ist, nur nicht zur Aufklärung der ältesten Gestalt der Sage. Daß aber Dieterich mit dem Nibelungenkreise nichts zu thun hat (und nicht etwa in der Nordischen Sage vergessen ist), beweise ich daraus,<sup>3)</sup> daß<sup>4)</sup> Dieterich von Bern schon im 11<sup>ten</sup> Jahrhundert im *Chronicon Quedlinburgense* in die Geschichte gebracht und für Theoderich den Großen gehalten wird, mit dem Ermanrich und Attila in den mythischen Verhältnissen stehen, dagegen von der Nibelungensage niemahls etwas in die Geschichte aufgenommen ist, bis in der „*historia catolicum*“, die Heinrich

1) Kleinere Schriften 2, 172.

2) Vgl. Grimm, Die deutsche heldensage s. 172.

3) „daraus“ verbessert aus „damit“.

4) Gestrichen: „die Dieterichssage“.